

Störig, Hans Joachim, *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*. 6. Auflage. Stuttgart, Kohlhammer, 1958. Gr.-8°, XV und 551 S. mit 28 Kunstdruck-Abbildungen. - Ln. DM 24,—.

In einem Band von nicht einmal 600 Seiten eine Darstellung der gesamten philosophischen Entwicklung sowohl des Abendlandes als auch des Ostens zu geben, die nicht nur allgemeiner Überblick sondern echte Einführung sein soll, ist kein leichtes Unternehmen. Der Vf. der vorliegenden »Kleinen Weltgeschichte der Philosophie« hat diese Schwierigkeit mit gutem Geschick gemeistert. Von den altindischen Veden und Laotse bis zum Existentialismus unserer Tage behandelt er in lückenloser Folge die einzelnen philosophischen Systeme in ihren wesentlichen Grundzügen. Dabei bedient er sich einer klaren und allgemeinverständlichen Sprache; bewußt will sich der Vf. nicht so sehr an die Fachphilosophen wenden, sondern an alle, die »inmitten der Arbeit und Sorge des Alltags und im Anblick der großen geschichtlichen Umwälzungen und Katastrophen unserer Zeit den Versuch nicht aufgeben, sich im Wege selbständigen Nachdenkens mit den Rätseln der Welt und den ewigen Fragen des Menschseins auseinanderzusetzen«.

Bei der Abgrenzung des Raumes für die einzelnen Philosophen sucht der Vf. geflissentlich einen »gerechten« Maßstab anzulegen; dennoch sind einige im Rahmen des Ganzen doch wohl etwas zu kurz gekommen. Vor allem Platon hätte eine ausführlichere Behandlung verdient; auch auf Suarez und die spanische Scholastik hätte näher eingegangen werden dürfen; aus der Philosophie der Neuzeit ist Külpe vollständig unberücksichtigt geblieben. Vielleicht hätte dafür die Darstellung des Positivismus und Neopositivismus etwas beschränkt werden können.

Bezüglich der Einordnung der einzelnen Philosophen in bestimmte Abschnitte hat sich der Vf. zumeist an die herkömmliche Einteilung gehalten; doch wenn er Roger Bacon und Duns Skotus der Spätscholastik zurechnet, so dürfte das einer inneren Berechtigung entbehren trotz mancher Entwicklungslinien, die von ihnen zu Ockham gehen; ebenso kann

Driesch auf Grund seines Vitalismus nicht zur Lebensphilosophie gezählt werden.

Bei aller Bemühung, die einzelnen Systeme getreu wiederzugeben, sind dem Vf. einige Unrichtigkeiten unterlaufen. So kann Aristoteles nicht als reiner Empiriker bezeichnet werden, da er mit Hilfe des *Nous poietikos* von der Erfahrung zu einer metaphysischen Wesenserkenntnis vorzudringen sucht; auch werden bei Aristoteles die Formen nicht an die Materie herangebracht, damit Wirklichkeit entstehe, sondern aus ihrer Potenz eduziert. In Bezug auf Boethius ist sich die heutige Forschung einig, daß er Christ war und auch in seiner Philosophie diesen Standpunkt vertritt. Ganz im Widerspruch zur wirklichen thomistischen Erkenntnislehre steht die Behauptung, daß bei Thomas von Aquin »die grundlegende Erkenntnislehre Kants vorgebildet ist, nach welcher Erkenntnis entsteht im bildenden Gestalten der durch die Sinneswahrnehmung gegebenen Erscheinungen mittels der im Menschegeist liegenden Denk- und Anschauungsformen« (217); es trifft auch nicht zu, daß für Thomas die Erschaffung der Welt aus dem Nichts einen Glaubensartikel darstellt; lediglich die Nicht-Ewigkeit der Welt steht für ihn ausschließlich aus dem Glauben fest. Desgleichen kann Duns Skotus in keiner Weise als Vertreter der »doppelten Wahrheit« angesprochen werden, wonach ein Satz in philosophischer Hinsicht wahr und in theologischer Hinsicht falsch sein könne; nicht einmal bei Ockham findet sich diese Lehre direkt ausgesprochen. Auch wird der ethische Voluntarismus des Duns Skotus vom Vf. übertrieben. Aus der neueren Philosophie seien nur zwei irrtümliche Behauptungen herausgegriffen: Bei Scheler bilden die Werte kein für sich bestehendes Reich, sondern sind Qualitäten der Dinge; ebenso kann die von Husserl »eingeklammerte« Existenz nicht gleichgesetzt werden mit dem Begriff der Existenz in der Existenzphilosophie.

So sehr sich der Vf. bei der Darstellung der einzelnen Philosophen erfreulicherweise einer weltanschaulichen Neutralität befleißt, so läßt er sich doch zu – an sich nicht zur Sache gehörenden – Behauptungen verleiten, wie: es gebe über das Leben Jesu keine Berichte, die unmittelbar von Augenzeugen und Zeitgenossen stammen (31) und die christlichen Kirchen hätten sich mit der »Ausbildung einer starren Dogmatik, einer priesterlichen Hierarchie und anderen Dingen vielleicht von der reinen Lehre Christi ähnlich weit entfernt . . ., wie die buddhistischen Kirchen von der reinen Lehre Buddhas« (39/40).

Zu vermerken wäre noch, daß in der Literaturangabe etwas wenig neueste Werke zu finden sind.

Freising

Jakob Fellermeier